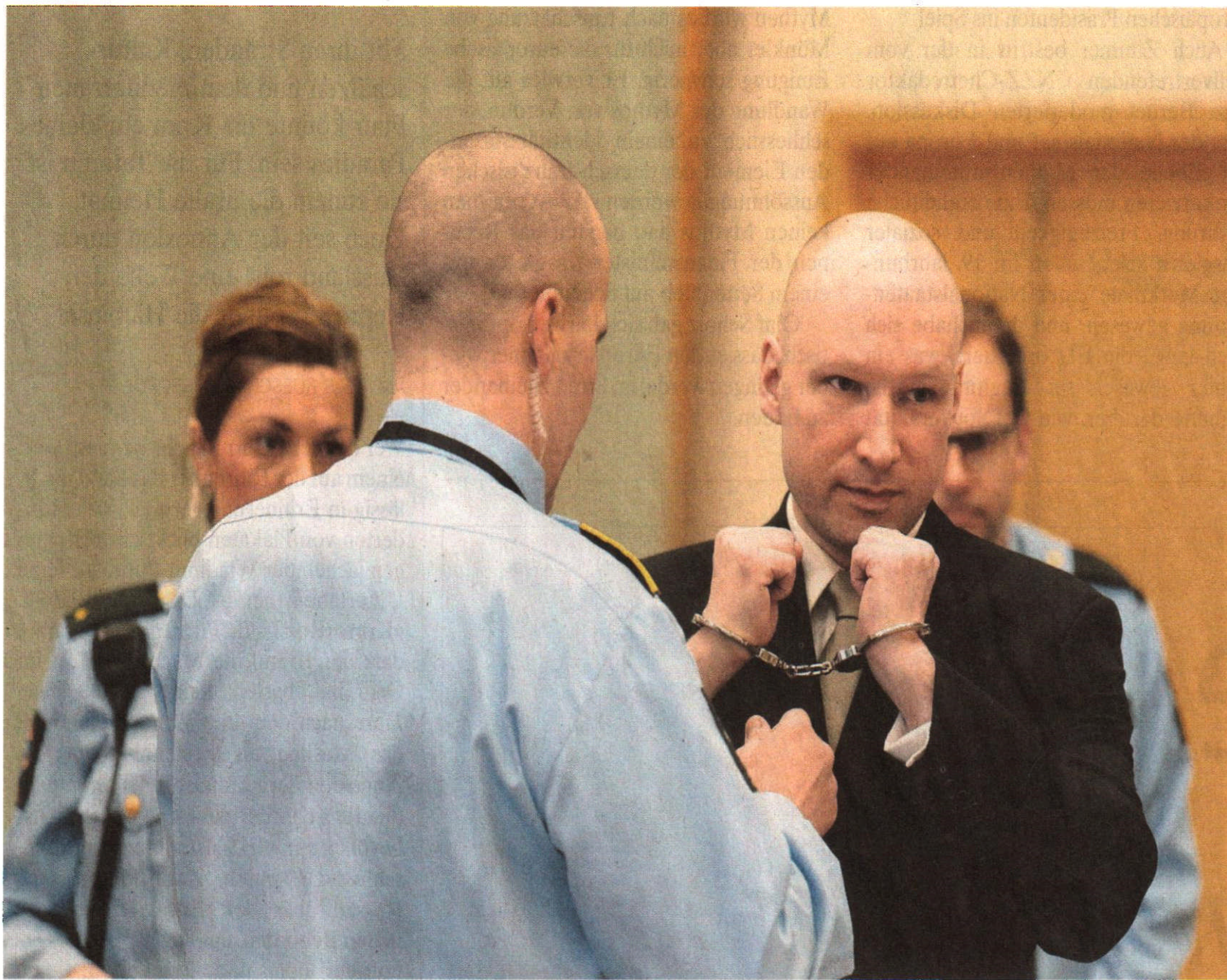


Breivik provoziert Norwegens Rechtsstaat

Die Klage des Massenmörders reisst unverheilte Wunden auf



Das Essen sei langweilig, sagt Anders Breivik vor Gericht.

LISE ASERUD / NTB / EPA

Wegen «unmenschlicher Haftbedingungen» klagt der Massenmörder Anders Breivik zurzeit gegen den norwegischen Staat. Ihm ein faires Verfahren zu geben, stellt die Gesellschaft und den Rechtsstaat auf die Probe.

RUDOLF HERMANN, STOCKHOLM

Kein Wort der Reue oder des Mitgefühls für die 77 Todesopfer seines Massakers, für die vielen Verletzten und die wohl lebenslang traumatisierten Angehörigen ist dem norwegischen Massenmörder Anders Behring Breivik seit seiner Verhaftung je über die Lippen gekommen. Wenn er sich äussert, dann darüber, dass er im Gefängnis, wo er unter verschärften Sicherheitsbedingungen eine 21-jährige Haftstrafe mit möglicher Verlängerung abzusitzen hat, unmenschlich behandelt werde. Aus diesem Grund hat Breivik den norwegi-

schen Staat verklagt. Er ist bereit, die Sache durch alle norwegischen Instanzen und allenfalls bis nach Strassburg vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zu ziehen.

Erzwungene Konfrontation

Der Prozess, der seit Dienstag in der Turnhalle des norwegischen Gefängnisses Skien stattfindet und sowohl vom Fernsehen aufgezeichnet als auch per Video in einen Gerichtssaal in Oslo übertragen wird, hat unverheilte Wunden aufgerissen. Breivik zwingt seine Sache einer Gesellschaft auf, in der viele, vor allem Direktbetroffene, gehofft hatten, sich nie mehr direkt mit ihm und seiner Tat auseinandersetzen zu müssen. Weil der Prozess jedoch nun die Medien beherrscht, gibt es kein Entrinnen. Auch ist eine verbreitete Meinung, dass einer Person wie Breivik nach seinem kaltblütigen Morden kein Recht zustehe, sich über irgendetwas zu beklagen. Doch vereinzelt verlauten auch

Stimmen aus Familien, die bei dem von dem Rechtsextremisten angerichteten Blutbad Angehörige verloren haben, dass gerade in diesem Prozess Norwegen zeigen müsse, dass es ein Rechtsstaat sei, der seine offene Demokratie zu schützen vermöge. Deshalb müsse das Verfahren seinen Lauf nehmen. Der Auftritt Breiviks vom Mittwoch vor der Richterin, die über seine Sache zu entscheiden hat, bestätigte das Bild eines praktisch ausschliesslich auf sich selbst fixierten Menschen, der keinerlei Einfühlungsvermögen für andere zeigt. Er jammerte darüber, dass das Essen langweilig sei und er es mit Plasticbesteck zu sich nehmen müsse. Weil seine Briefe gesichtet würden, habe er kein Privatleben. Das Ziel des norwegischen Staats sei es, ihn durch Isolationshaft in den Tod zu treiben. Besser wäre es für ihn gewesen, erschossen worden zu sein, statt im Gefängnis schlechter behandelt zu werden als ein Tier. Die Juristen, die die Sache des Staates vertreten, wiesen vor Gericht darauf hin,

dass Breivik nach wie vor ein gefährlicher Fanatiker sei — was dieser selbst mit einem Hitlergruss am ersten Tag des Verfahrens demonstriert hatte, gegen den dringlichen Rat seines Anwalts. Auch aus dem Gefängnis heraus versuche er, mit bekannten Rechtsextremisten in Kontakt zu kommen. Unter diesen könne ein «zweiter Breivik» sein. Deshalb müsse seine Korrespondenz gesichtet werden, so die Staatsanwaltschaft. Auch wurde für Breiviks dreistündige Rede vor der Richterin am Mittwoch die Videoübertragung unterbrochen, damit er allfälligen Gesinnungsgenossen keine geheimen Zeichen geben könne. Die Isolation Breiviks wird nicht nur mit seiner anhaltenden Gefährlichkeit begründet, sondern auch damit, dass ihn andere Mitgefangene wegen seiner abscheulichen Tat angreifen könnten. Die Gefängnisverwaltung wies darauf hin, dass er einige Aktivitäten, die ihm sozialen Kontakt mit Personal ermöglicht hätten, etwa Schachspiel oder Unihockey, abgelehnt habe. Die wenigen Anträge für Besuche bei Breivik stammten vorwiegend aus rechtsextremistischen Kreisen. Die Psychiaterin des Gefängnisses, Randi Rosenqvist, erklärte, sie habe bei Breivik keine Anzeichen für schwere psychische Probleme gefunden, die sich aus der Isolation ergäben.

«Eine Parodie»

Für die Überlebenden des Massakers und ihre Angehörigen ist der Prozess nicht zuletzt deshalb eine psychische Belastung, weil Breiviks Klage in bizarrem Kontrast steht zu den ungeheuerlichen Dimensionen seiner Tat. Auf der Insel Utøya in einem See nordwestlich von Oslo hatte er kaltblütig 69 Teilnehmer eines sozialdemokratischen Jugendlagers erschossen, weil in seinen Augen die Sozialdemokratische Partei für Norwegens «desaströsen Multikulturalismus» verantwortlich war. Nun jammert er darüber, «kalten Kaffee aus Plasticbechern» trinken zu müssen. Ein 55-jähriger Norweger, der durch Breivik eine Tochter verloren hat, bezeichnete den Prozess als Parodie. Er stelle sich diesem frontal, weil er nur auf diese Weise die Kontrolle über sich selbst gewinnen könne, sagte der Mann gegenüber Medien. Viele lebten unter härteren Bedingungen als Breivik, nicht nur im Gefängnis. Besonders die Betroffenen hätten ein Leben lang mit dem furchtbaren Erlebnis zu kämpfen.